

Mehr als Seide und Farben

Monika Römisch

Angezogen von kräftigen, leuchtenden Farben und weich fließendem Glanz, lassen die Gewebe von Maja Vogl den Blick nicht mehr los. Sie laden vielmehr ein zum genauen Hinsehen und Entdecken. Nun erst offenbart sich dem Betrachter, dass die teilweise großen Flächen ein eigenständiges, grafisches Innenleben führen. Farbe und Zeichnung, Sinnlichkeit und Anregung zum Innehalten machen das Wesen dieser besonderen Textilkunst aus.

Bevor Maja Vogl ab Mitte der neunziger Jahre zu ihrer unverwechselbaren Handschrift findet, entstehen verhalten grautonige, noch stark an traditionellen Geweben ausgerichtete Baumwoll- und Leinenstoffe. Erst nach der Zäsur einer mehrjährigen Arbeitspause fühlt sie sich mutiger und freier, um mit völlig neuen Entwürfen zu experimentieren. Vor dem Hintergrund einer klaren Arbeitsphilosophie verbinden sich Wissen und Eindrücke unterschiedlichster Provenienz mit hoher handwerklicher Perfektion. Auch wenn Maja Vogl sich selbst als Handwerkerin versteht, fließen nun die während ihres Studiums der Malerei an der Akademie gewonnenen Erkenntnisse zu Farbe und Proportion mit ein. Übereinstimmungen mit dem Weben am Bauhaus, wo die künstlerische Arbeit mit textilen Materialien stets ein besonderes Anliegen war, sind wohl eher auf einer inspirativen als direkten Einflussebene anzunehmen. In der traditionellen japanischen Webkunst mit ihrer hohen Wertschätzung für die Arbeitsleistung und die einzelnen Werkstücke findet sie dagegen ganz bewusst Ansätze für ihr eigenes Schaffen.

Mit dem Neuanfang entstehen Gewebe, die geprägt sind von Reduktion und Kalkül einerseits und spielerischer Fantasie andererseits. Nach eigener Aussage hat Maja Vogl im Weben das geeignete Medium gefunden, mit dem sie ihre Farbvor-

stellungen ausdrücken kann. Konsequenterweise beschränkt sie sich in der Materialwahl auf Seide und für Kissen und Tischdecken auf mercerisierte Baumwolle, da diese beiden Materialien den Farben die intensivste Leuchtkraft verleihen. Beide verarbeitet sie ausschließlich in Form industriell gefertigter Garne in der Stärke von Nähseide. So erzielt sie eine gleichmäßige Oberfläche, bei der die einzelnen Fäden nicht mehr auszumachen sind und, anders als bei Rohseide oder Materialmix, nichts durch Haptik oder Textur von der Farbe als dem eigentlichen Ausdrucksmittel ablenkt. Darüber hinaus ist es Maja Vogl wichtig, der ursächlichen Zweidimensionalität des Webens nicht entgegen zu wirken. Ganz im Sinne der traditionellen Handweberei konzentriert sie sich auf die drei Grundbindungen Köper, Leinwand und Atlas und setzt diese gezielt für den entsprechenden Zweck ein.

Bevor Maja Vogl mit einer neuen Arbeit beginnt, hat sie eine bestimmte Vorstellung. Nur bei komplizierten Stücken, wie z.B. den Kimonos oder liturgischen Gewändern, fertigt sie zuvor Skizzen an. Der Grundidee folgt dann die konkrete Planung, bei der das Material, seine Farbe und Stärke, die Webbreite und Dichte bestimmt werden. Allein das Aufbringen der Kette auf den Webstuhl dauert gut eine Arbeitswoche und setzt sich aus einer Vielzahl von Arbeitsgängen zusammen. Das Weben selbst ist bei 3000 bis 5000 Kettfäden auch physisch eine Herausforderung, wobei durch die hohe Webdichte von bis zu 50 Schußfäden auf einen Zentimeter in einer Stunde nur 5 bis 10 cm entstehen. Die gesamte Garnlänge einer Stola, Kett- und Schussfäden addiert, beträgt zum Beispiel etwa 12 km. Auch wenn das Ganze wie eine rekordverdächtige Aneinanderreihung von Zahlen klingt, macht es den enormen Arbeitsaufwand jedes einzelnen Stückes anschaulich. Maja Vogl geht hier bis an die Grenzen dessen, was mit einem Handwebstuhl überhaupt zu leisten ist. So ist es nur folgerichtig, dass sie ausnahmslos Unikate herstellt und die Webstücke möglichst nicht beschneidet. In Kissen, Schals, Stolen und den aus Einzelbahnen zusammengesetzten Kimonos, später auch in Altartüchern und liturgischen Gewändern, findet sie die geeignete Verwendung für ihre Gewebe.

Der Strenge und Konsequenz in Handwerk und Grundform stehen Kühnheit und Experiment in Farbe und Grafik gegenüber. Dabei können einzelne Werkgruppen unterschieden werden, die teilweise chronologisch aufeinander folgen. Für den Großteil ihrer Arbeiten greift Vogl auf eine feststehende Palette von Grundfarben zurück. Diese weisen im einzelnen eine leichte Tendenz zu benachbarten Tönen auf, so wird z. B. im Gelb eine Nuance Grün, im Rot ein Anklang von Orange spürbar. Mit diesem Kunstgriff nimmt sie den Farben ihren hohen Sättigungsgrad. Zusätzliche Spannung ergibt sich durch die besonderen Kombinationen. Dazu gehört der Einsatz von Komplementärfarben, wie Rot und Grün, oder die Wahl einer Fremdfarbe, wie Pink zwischen Rot und Gelb, wo das farbkreisge-

schulte Auge ein Orange erwarten würde. Auf diesen Flächen entfaltet sich eine freie Grafik, die, anders als die Dominanz und Kraft bei den Farben, eine sensible Zeichnung hervorbringt. Hier zeigt Maja Vogl neben der enormen Ausdauer und Genauigkeit die ganze Bandbreite ihres technischen Könnens im Spiel mit den hauchdünnen Fäden. Es sind nicht nur kleine Quadrate auf Kimonos verteilt – ein durchaus traditionell japanisches Motiv, wenn auch in seiner Unregelmäßigkeit modern abgewandelt. Es tauchen auch mitten im Gewebe einzelne, andersfarbige Fäden wie aus dem Nichts auf, um sich dann wieder in der Fläche zu verlieren. Andere Fäden verspringen innerhalb der Fläche, scheinen das uralte Prinzip durchlaufender Horizontalität und Vertikalität außer Kraft zu setzen. Die Reihe raffinierter Effekte ließe sich weiter fortsetzen. Allen gemeinsam ist dabei der Verzicht auf ein bestimmtes Regelwerk, auf Symmetrie oder Hierarchie. Vogl selbst legt sich vor Beginn einer Arbeit nicht im Detail auf die jeweilige Grafik fest, überlässt sie vielmehr ihrer Intuition während des Arbeitsprozesses. Dabei sieht sie immer nur den etwa 30 cm hohen, in Arbeit befindlichen Abschnitt. Das Gesamtbild zeigt sich erst nach der Abnahme vom Webstuhl.

Im Lauf der Jahre wird eine fließende Entwicklung innerhalb der Arbeiten erkennbar. In den Neunzigern setzt sie die einzelnen Farben innerhalb eines Gewebes kontrastreich gegeneinander ab. Jede Seite eines Schals und jeder Seitenrand hat eine andere Farbe, ein Charakteristikum, das den Arbeiten etwas Objekthaftes verleiht. Vor allem bei den größeren Stücken, wie z.B. den Stolen, erwächst später eine Tendenz zu scheinbar einfarbigen Geweben, scheinbar, da die Kettfäden innerhalb eines Farbtons minimal variieren. Etwa ab Mitte des ersten Jahrzehnts kommen zu den Grundfarben zarte Lachs- und Rosatöne, ab Herbst 2007 auch Variationen in Graublau und Schwarz hinzu. Die Grafik wird mit der Zeit subtiler und zugleich raffinierter. Sie will noch stärker als zu Anfang entdeckt sein und gibt nicht selten, auch in Fachkreisen, Rätsel über die Technik auf. Insgesamt lässt sich eine zunehmende Verfeinerung feststellen. Die verwendeten Garne werden dünner, neben Schappeseide kommt häufiger die noch dünnere Haspelseide zum Einsatz, die Vogl nun eigens nach ihren Vorstellungen einfärben lässt. Das Ergebnis sind noch leichtere Stoffe mit noch fließenderem Glanz. Ein Großteil ihrer Faszination ergibt sich aus einem Wechselspiel verschiedenster Komponenten, dem Gegensatz feinsten Industriegarne, auf einem Handwebstuhl verarbeitet, enormer Tuchgrößen bei extrem leichtem Gewicht, der Gestaltung mit kräftigen Grundfarben und einer zurückgenommenen, wie zufällig auftauchenden Zeichnung bis hin zu den zwei völlig unterschiedlichen Seiten ein und desselben Gewebes.

In einer Zeit zunehmender Massenproduktion und synthetisch erzeugter Gewebe für immer speziellere Funktionen beschreibt Maja Vogl bewusst eigene

Wege. Bei ihr soll jedes Stück wieder einen Eigenwert besitzen und universell zu gebrauchen sein. Sie spannt den Bogen von uraltem Handwerk zu moderner Kunst und gelangt zu ihrer eigenen, unverkennbaren Ästhetik. Doch weit über die Ausdruckswerte von Farbe und Zeichnung hinaus veranschaulichen die Stoffe ihre ganz persönliche (wiederum durch die japanische Kultur bestärkte) Sichtweise von Zeit und Materie. Nicht nur der lange Arbeitsprozess, auch der Rückgriff auf den traditionellen Handwebstuhl – die Kunstszene kennt längst den computer-gesteuerten Webstuhl – lässt die beabsichtigte Dimension erahnen. Die fast ausschließliche Verarbeitung von Seide, einem langlebigen Material, das seit Jahrtausenden in allen alten Hochkulturen für besonders kostbare Gewebe verwendet wird, zeugt von einer Haltung, die bewusst der Kurzlebigkeit von Dingen in der heutigen Wegwerfgesellschaft entgegentritt. Das Spiel mit den Fäden schließlich, die scheinbare Zufälligkeit von Zeichnung, verkörpert für Vogl eine Gegenposition zu den festen und einengenden Strukturen des menschlichen Alltags. Mit ihren vielen unterschiedlichen Geweben möchte Maja Vogl einladen, mit dem Blick zu verweilen und absichtslos innezuhalten.